



Zum Umgang mit unserer Geschichte

Vergessen? Erinnern! Kennen!

Thomas Visser

In diesen Wochen erreichten uns zwei Meldungen:

1. Israel begeht den 60. Jahrestag seiner Staatsgründung.
2. Nur noch jeder zweite Deutsche unter 24 Jahren kann etwas mit dem Begriff „Holocaust“ anfangen.

Zu diesem Ergebnis kam jetzt eine repräsentative Umfrage der Forschungsgruppe Wahlen. Zweites Ergebnis der Umfrage: Ostdeutsche wissen besser über unsere Geschichte Bescheid als Westdeutsche.

Die Geschichtskennntnisse der Deutschen unterscheiden sich aber auch je nach Alter. So konnte nur jeder zweite Deutsche unter 24 Jahren den Begriff „Holocaust“ mit dem millionenfachen Mord an den Juden in Verbindung bringen. Über alle Altersgruppen hinweg konnten doppelt so viele Frauen wie Männer nichts mit diesem Begriff anfangen. Insgesamt jedoch kannten vier von fünf Deutschen die Bezeichnung „Holocaust“.

60 % von befragten jüngeren Menschen sind darüber hinaus der Meinung, daß die Verantwortung Deutschlands für Greueltaten des zweiten Weltkrieges nicht mehr ausgiebig thematisiert werden bräuchte.

Auch bei der jüngeren deutschen Geschichte taten sich zum Teil erhebliche Wissenslücken auf. Bei der Nennung der deutschen Bundespräsidenten hatte laut Umfrage nur jeder zweite Deutsche drei oder mehr der insgesamt neun Namen parat. Am bekanntesten sind der gegenwärtige Amtsinhaber Horst Köhler, gefolgt von Richard von Weizsäcker und Johannes Rau. Beinahe drei Viertel aller



*Thomas Visser
Beigeordneter der Stadt Krefeld,
Mitglied des Kuratoriums des
Villa Merländer e.V.*

Deutschen wissen darüber hinaus, daß die Reformation von Martin Luther ausging. Insgesamt wurden 17 Fragen zum Geschichtswissen gestellt.

Was schließen wir daraus?

Zum einen: Mehr denn je muß es zwingender Bestandteil der Schulausbildung sein, neben anderen Epochen die jüngere deutsche Geschichte zu vermitteln. Für viele junge Menschen ist die Schullaufbahn zu kurz, um diese Zusammenhänge kennen lernen zu können. Und bei allem Respekt vor Sprachen, Naturwissenschaften und Technik: Geschichte ist keine rückwärtsgewandte Materie, sondern vermittelt Grundlagen, Erfahrungen und Lehren für die Zukunft jedes Einzelnen ebenso wie für eine Staatsgemeinschaft.

Zum anderen: Naturgemäß nimmt der Anteil der Menschen in Deutschland, die den 2. Weltkrieg nicht mehr selbst miterlebt haben, zu. Deswegen darf aber nicht die Erinnerung und das Gedenken an diese Zeit aussterben.

Gerade im Hinblick auf die jüngeren

Merländer-Brief 18

August 2008

- 1 *Thomas Visser*
Zum Umgang mit unserer Geschichte : Vergessen?-Erinnern! - Kennen!
- 2 **Jahreshauptversammlung des Villa Merländer e.V.**
- 3 - Neue Synagoge an der Wiedstraße
- 200 Jahre Konsistorium in Krefeld, ein Rückblick
- 4 Museumstag 2008
Erzählcafé in der V.M.
- 5 - Zum Tode von Max Rein
- Einladung zum Film: Hürtgenwald - der lange Krieg am Westwall
- Vor 70 Jahren: Novemberpogrom,,
- 6 **Einladung zur Lesung:**
- Texte von Rose Ausländer
- **Ausstellung:**
Heinrich Campendonk als Graphiker
- **Rückschau:**
Bennlesung in der Villa M.
- 7 **Nachrufe**
- Herbert Campendonk
- Werner Heymann
- 9 Thorn Prikker-Fenster sind eingesetzt
- 8 **Pressespiegell**
- 12 **Termine, Impressum**

Menschen geht es dabei ja nicht um Schuld jeder einzelnen Person. Vielmehr ist das Verantwortungsbewußtsein zu vermitteln, mit dazu beizutragen, daß sich solche Geschehnisse nicht wiederholen können. ■

Jahreshauptversammlung des Villa Merländer e.V. am 11. Juni 2008

Anspruchsvolle Planung - wiedergewählter Vorstand

Der - mit rund 40 Mitgliedern - gute Besuch der Veranstaltung verdankte sich auch dem vorausgehenden - mit viel Beifall bedachten - Vortrag des Architekten Klaus Reymann über die neue Synagoge in Krefeld. Ihr Bau steht kurz vor dem Abschluss, am 14. September wird sie eingeweiht.

Der Blick zurück

Nach einer knappen Pause begrüßte die Vorsitzende Mechthild Staudenmaier dann die Vereinsmitglieder zum Pflichtprogramm.

In den Tätigkeitsberichten zeigten die Vorsitzende und die Geschäftsführerin Dr. Ingrid Schupetta die Aktivitäten von NS-Dokumentationsstelle und Förderverein Villa Merländer. Zunächst skizzierte M. Staudenmaier noch einmal die Initiative des V.M für die Thorn Prikker-Fenster der neuen Synagoge.

An Aktivitäten des Fördervereins führte die Vorsitzende an: die Arbeit der Freiwilligen, die Zusatzöffnungszeiten der Villa sowie das kostensparende Austragen von Post ermöglicht hätten, die Aktualisierung des Internet-Auftritts durch Schüler des Berufskollegs Uerdingen, die Herausgabe der Merländer-Rundbriefe 16 und 17, die Ausrichtung einer Veranstaltung zum 70. Jahrestag der „Machtergreifung“: Hitlers Tischgespräche, die Fortsetzung der Veranstaltungen mit Präsentation von Schriftsteller/innen der 1920er Jahre (Walter Rheiner, Paul van Ostaijen, Gottfried Benn), Unterstützung des „Erzählcafés“ zum Museumstag.

Die NS-Dokumentationsstelle - Dr. Ingrid Schupetta und Burkhardt Ostrowski - war im Berichtsjahr im wesentlichen befasst mit der Begleitung der Stolpersteinverlegung, mit Recherchen zur Geschichte der jüdischen Gemeinde, mit der Teil-

nahme am Denkmaltag 2007 und am Museumstag 2008, der Teilnahme am Geschichtsnetzwerkprojekt der Euregio und Lehrerfortbildungen in Zusammenarbeit mit GCJZ und SINN.

Veröffentlicht wurden im zurückliegenden Jahr die Lebenserinnerungen von Paul Schaffer im Internet, ein Katalogbeitrag zur Penzberger Campendonk- Ausstellung und ein Beitrag über Campendonks letzte Jahre als Beitrag für das Jahrbuch „die Heimat“. Veröffentlichungsreif sind die Erinnerungen von Werner Heymann.

Der Sprecher des Kuratoriums, Wolfgang Radau, gab einen knappen Überblick zu Zusammensetzung und Arbeitsweise des Kuratoriums. Es habe diverse Gespräche gegeben, in denen für den Verein offene Punkte geklärt werden konnten, u.a. die Frage der Kontoführungsgebühren.

Kassenführung und Entlastung

Die Kassiererin des Vereins Annetta Vössing stellte die Einnahmen- und Ausgabenentwicklung dar. Sie wies darauf hin, dass Rücklagen für die Restzahlung des Thorn Prikker-Fensters und für eine Archivkraft (für die geplante Ausstellung. zum Jahrestag der Programnacht) gebildet worden seien.

Den Mitgliedern wurde ein schriftlicher Zahlenüberblick zum Jahresabschluss überreicht.

Nach dem Bericht der Kassenprüfer (Ingrid Krusat-Dahmen und Rainer Gropp) entlastete die Versammlung Kassiererin und Vorstand einstimmig.

Neuwahlen

Für die anstehenden Neuwahlen übernahm zunächst Wolfgang Radau, der Sprecher des Kuratoriums, die Leitung der Versammlung.

Da alle Vorstandsmitglieder – mit Mechthild Staudenmaier als Vorsitzender – erneut kandidierten und nur Paul Keller, bisher als Vertreter der GCJZ Gast im Vorstand, als weiterer Vorstandsbeisitzer kandidierte, konnte en-bloc gewählt werden. Ergebnis: einstimmige Wahl des um Paul Keller erweiterten Vorstandes. Zu Kassenprüfern wurden dann Rainer Gropp und Gerda Schnell gewählt.

Der Blick voraus

Dr. Schupetta stellte schließlich die Planungen für das kommende Jahr dar. Nach derzeitigem Stand sind dies für die Dokumentationsstelle die Vorhaben:

weitere Begleitung der Stolpersteinverlegung, Schülerführungen durch die Villa, weitere Lehrerfortbildungen, Teilnahme an dem EuregioProjekt „Böse Orte“ (in Kooperation mit dem Museum „Liberty Park“ Overloon und den Archiven in Venlo und Roermond), Ausstellung zum 70. Jahrestag des Novemberpogroms, Aufsatz über die jüdische Gemeinde nach 1945 für „die Heimat“ (gemeinsam mit Johann Schwarz), Beitrag für das Gedenkbuch Ghetto Litzmannstadt der Gedenkstätte Düsseldorf, Ausstellung zum Ghetto Litzmannstadt.

Die Planung des Villa Merländer e. V. sieht für das kommende Jahr vor: Intensivierung der Mitgliederwerbung, Fortsetzung der Freiwilligenarbeit, Herausgabe weiterer Rundbriefe, Fortsetzung der Literaturveranstaltungen (Rose Ausländer, Else Lasker-Schüler), Herausgabe der Lebenserinnerungen Werner Heymanns, Unterstützung der NS-Dokumentationsstelle bei der Ausstellung zum Novemberpogrom. Frau Professor Rösner bekundete überdies ihre Bereitschaft, auch kurzfristige Entwürfe für ein neues VM-Tuch zu erarbeiten. ■

Neue Synagoge an der Wiedstraße wird eröffnet

70 Jahre nach der Zerstörung der Krefelder Synagogen und Bethäuser, 65 Jahre nach der Inbetriebnahme der Öfen von Auschwitz, 60 Jahre nach der Gründung des Staates Israel, wird in Krefeld am 14. September 2008 eine neue Synagoge eröffnet.

Nach dem Festakt für geladene Gäste sollen die Räumlichkeiten auch der allgemeinen Öffentlichkeit vorgestellt werden – Einzelheiten standen bei Redaktionschluss noch nicht fest.

Der Neubau wurde erforderlich, weil die bisherigen Räume an der Wiedstraße viel zu klein für die größer werdende Gemeinde und die neuen Erfordernisse geworden waren. Die Lösung des Raumproblems wurde in einem Umbau des bisher schon genutzten Industriebaute-nensembles an der Wiedstraße gefunden. Im Innenbereich des Komplexes wurde die neue Synagoge errichtet und die alten Bausubstanz wurde in Räume für die Gemeinde und zur Begegnung umgewandelt.

Das räumlich wie finanziell beengte Bauprojekt erwies sich, wie jedes Unternehmen dieser Art, in der Realisierung als tückisch. Dass der Gottesdienst auf der Baustelle zeitweise unmöglich wurde, war nur das kleinere Übel – die in der Nähe liegende Villa Merländer konnte eine Notlösung anbieten. Zentraler war: Der Um- und Neubau benötigte einen Fördererkreis. Dieser, die Dr. Isidor-Hirschfelder-Stiftung, fand in Rechtsanwalt Kurt Kähler einen ehrenamtlichen Geschäftsführer, der sich große, bedeutende Verdienste um das ganze Projekt erwarb. Eine weitere Frage war die architektonische Planung und Leitung des Projektes. Es brauchte schließlich zwei Architekten – Dirk Jost und dann Klaus Reymann – um das Projekt zu vollenden. Klaus Reymann konnte das nahezu fertige Objekt bei der Jahreshauptver-

Rückblick: 200 Jahre Konsistorium

Krefeld wird Sitz eines Oberrabbiners

In diesem Jahr gab es die 200. Wiederkehr eines Datums, das für Krefeld und die jüdische Gemeinde in der Stadt von einiger Bedeutung ist. Am 17. März 1808 erließ Napoleon einige Dekrete, die die Angelegenheiten der französischen Juden regelten – darunter auch die der Krefelder, denn Krefeld lag damals auf französischem Staatsgebiet - im Roerdepartement.

Die neuen Vorschriften waren auf der einen Seite ein Rückschritt, denn die französische Revolution hatte die Gleichheit aller Staatsbürger geschaffen, die mit dem Einsetzen eines Sonderstatus für die Juden wieder eingeschränkt wurde. Auf der anderen Seite legten sie die Grundlage für den Emanzipationsprozess der deutschen Juden, der bis ins 20. Jahrhundert anhielt. Die Regelungen hatten Auswirkungen im täglichen Leben: Die Juden mussten sich für den Behördenverkehr auf Vor- und Nachnamen festlegen, sie mussten sogenannte Patente erwerben, um wirtschaftlich tätig sein zu dürfen und ihr Recht auf die freie Wahl des Wohnortes wurde erneut aufgehoben. Nach einer Zählung hatte Krefeld damals die größte jüdische Gemeinde im Departement und

so wurde hier das Konsistorium eingerichtet, so eine Art zentrale Stelle für die jüdischen Gemeinden des ganzen Gebietes. Das Konsistorium sollte aus einem Oberrabbiner und drei weltlichen jüdischen Bürgern bestehen. Es hatte Verwaltungsaufgaben, sollte aber auch Gemeindeglieder zur Ausübung eines nützlichen Gewerbes und zum Militärdienst anhalten. Wegen der Größe der damaligen Gemeinde wurde Krefeld, in dem es bislang nicht mal einen Rabbiner gegeben hatte, plötzlich Sitz eines Oberrabbiners. Diese Veränderung legte den Grundstein für die herausragende Bedeutung der Krefelder jüdischen Gemeinde im 19. Jahrhundert; sie fand in der Einweihung des ersten Synagogenneubaus im Rheinland 1853 ihren Höhepunkt.

Mit der Einsetzung des Konsistoriums durch ein Wahlmännergremium von 25 Personen dauerte es bis zum 1. März 1809. Schleunigst – am 9. März 1809 – wurde dann auch ein Oberrabbiner gewählt. Die Amtseinführung von Oberrabbiner Løb Carlburg fand am 26. Mai 1809 unter Anwesenheit der örtlichen und staatlichen Honoratioren in der frisch renovierten Synagoge an der heutigen Mennonitenkirchstraße statt. ■

sammlung des Villa Merländer e.V. im Juni 2008 in Plänen und Fotos vorstellen.

In guter Krefelder Tradition – auch beim Neubau der Synagoge an der Petersstraße hatte es 1853 Spenden aus der Bevölkerung gegeben - beteiligten sich auch nicht-jüdische Krefelder am Neubau und an der Ausstattung der Synagoge. So wurde der Thoraschrein des Künst-

lers Christoph Wilmsen-Wegmann (Kalkar) mit Hilfe der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit gebaut. Für eine neue Thorarolle wurde innerhalb christlicher Gemeinden gesammelt. Der Villa Merländer e.V. und die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit riefen zu Spenden für Zweitausfertigungen von Fenstern nach Entwürfen von Johan Thorn Prikker auf (siehe Artikel S.9). ■

Internationaler Museumstag 2008 -

Erzählcafe in der Villa Merländer: „Als ich 16 war“

Sozialer Wandel als Erlebnisgeschichte

Das aus Anlass des Internationalen Museumstages in der Villa Merländer veranstaltete Erzählcafé wurde getragen vom Förderverein Villa Merländer e. V. und der Bürgergemeinschaft Bismarckviertel. Für Mitwirkende wie Zuhörer eine gelungene und ergreifende Veranstaltung.

Im folgenden schildert Wilhem Nolte, einer der „Erzähler“ und Mitglied der Bürgergemeinschaft, seine Eindrücke.

Das diesjährige weltweite Thema zum internationalen Museumstag war der soziale Wandel und die aktive Rolle, die die Museen bei den Veränderungen übernehmen. Die Museen gestalteten diesen Tag in Kooperation mit den ihnen nahestehenden Vereinen und Organisationen aus dem sozialen und kulturellen Bereich. Hierzu gehörte auch die Bürgergemeinschaft Bismarckviertel.

In der Villa Merländer präsentierte die NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld ihre Ausstellung „Krefeld und der Nationalsozialismus“. Selbstverständlich waren auch die beiden Wandgemälde von Heinrich Campendonk zu besichtigen.

Gesellschaftlicher Wandel und individuelles Erleben

Die Ausstellung wurde am Nachmittag durch ein Erzählcafé ergänzt, bei dem das Generalthema des gesellschaftlichen Wandels durch die Villa Merländer in Kooperation mit der Bürgergemeinschaft Bismarckviertel e.V. behandelt wurde.

Dieser Wandel wurde von fünf Referentinnen und Referenten aus unterschiedlichen Generationen behandelt und anschaulich sichtbar gemacht. Das zugrunde liegende Thema „Als ich 16 war“ erwies sich als besonders gut geeignet, den Wandel

durch ein individuell erlebtes Jahr, beginnend mit dem Jahr 1944 und endend in der jetzigen Zeit, sichtbar zu machen.

Die Entwicklungen während dieses Zeitraums wurden also nicht streng wissenschaftlich erfasst und gedeutet, sondern ergaben sich aus dem individuellen Alltagserleben, den Wünschen und Hoffnungen, den Freuden und Enttäuschungen einzelner Mitbürgerinnen und Mitbürger. Aus den Gegenständen, den Inhalten und individuellen Problemen, Wünschen, Sorgen und Hoffnungen konnte man sehr anschaulich erkennen, wie sich die Welt und das persönliche Umfeld von Generation zu Generation verändert haben.

Weltkrieg und Nationalsozialismus

Beim ältesten Referenten waren es noch die großen weltweiten und unmittelbar selbst erlebten kriegerischen Auseinandersetzungen im 2. Weltkrieg, der Nationalsozialismus mit seinen menschenverachtenden Herrschafts- und Gestaltungsansprüchen, der Untergang Deutschlands und der Kampf ums Überleben.

Beim zweiten Referenten waren es der Wiederaufbau der zerstörten Wirtschaft und Gesellschaft, das spätere Wirtschaftswunder, der Demokratisierungsprozess, der Wohlfahrtsstaat und gesellschaftliche Auseinandersetzungen.

Für die folgenden Referentinnen und Referenten gab es diese großen komplizierten, weitreichenden und kaum überschaubaren Probleme nicht mehr. Sie hatten die ganz normalen und aufregenden alltäglichen Probleme von Sechzehnjährigen. Die Nachkriegsgesellschaft war in die Normalität zurückgekehrt.

Alltagsfragen im Vordergrund

Jetzt standen die Alltagsfragen der Sechzehnjährigen im Vordergrund. Dazu gehörten u.a. Schule und Ausbildung, das Auf und Ab der Mode, Musik und Unterhaltung, Freundschaften, die erste Liebe, Schwärmerien, Reisen und die Entwicklungen der modernen Kommunikationstechniken wie Fernsehen, Computer, Internet und mobile Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten. Dies wurde von drei weiteren Referentinnen und Referenten sehr lebendig, anschaulich und informativ und mit jugendlichem Charme locker vorgebracht. Eine gelungene Veranstaltung!

Hierzu hatte die Bürgergemeinschaft Bismarckviertel wesentlich beigetragen. Sie hatte maßgeblichen Anteil an der Organisation der Veranstaltung, benannte aus ihren Reihen zwei Referenten und versorgte die zahlreich erschienenen Besucher mit von Mitgliedern reichlich gebackenen Kuchen. Selbstverständlich gab es auch laufend frisch hergestellten Kaffee und die benutzten Räumlichkeiten wurden aufgeräumt hinterlassen. ■



Zum Tode von Max G. Rein

Wie die NS-Dokumentationsstelle erst mit einiger Verspätung erfahren hat, ist Max Gustav Rein am 18. Juli 2007 in einer Pflegeeinrichtung in Maryland/USA gestorben. Max Rein war der Sohn von Emmanuel Rein und seiner Frau Margarete. Sein Vater arbeitete als Geschäftsführer der Mineralölhandelsgesellschaft Blumenthal & Rein in Krefeld, Drießendorfer Str. 27, bevor er sich als Inhaber der Mineralölfirma Rein & Co. auf der Geldernschen Str. 160 selbstständig machte. Schon 1937 denunzierten Mitbürger den jüdischen Geschäftsmann bei der Gestapo, weil er sich in „abfälliger Weise“ gegenüber dem Staat geäußert haben sollte. Emmanuel Rein gehörte zu den Krefeldern, die nach dem Novemberpogrom 1938 verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau verschleppt wurden. Die ganze Familie emigrierte im Mai 1939 nach Panama und 13 Monate später in die USA. Das deutsche Reich zog das Familienvermögen ein und bürgerte die 1941/42 Reins

zwangsweise aus.

Max Rein wurde amerikanischer Staatsbürger und kämpfte als Soldat gegen Hitlerdeutschland. Er erhielt eine Kriegsauszeichnung. Waffen sollten auch in seinem späteren Leben eine wichtige Rolle spielen. Max Rein war Sportschütze und Mitglied der „National Rifle Organisation“. Nach einem erfolgreichen Leben als Geschäftsmann und Familienvater zog der inzwischen verwitwete Max Rein zu seiner Tochter, in deren Nähe er im Alter von 85 Jahren starb.

Seine Heimatstadt Krefeld besuchte Max Rein nach dem Krieg mehrfach. Er hatte Kontakt zu Schülern des Gymnasiums am Moltkeplatz und begleitete die Arbeit der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld. Der Villa Merländer e.V. – Förderverein der NS-Dokumentationsstelle - verlor in Max Rein einen freundlichen Unterstützer und interessierten Rundbriefleser. ■

Ausstellung und Broschüre- Novemberpogrom – vor 70 Jahren

In diesem Jahr jährt sich der Angriff auf jüdisches Eigentum und jüdisches Leben in der Zeit zwischen dem 9. und dem 11. November 1938 („Kristallnacht“) zum 70. Mal. Der Arbeitskreis der Gedenkstätten NRW nimmt dieses zum Anlass, eine Broschüre zu erstellen, in der neue Forschungsergebnisse der Gedenkstätten einzelne Aspekte des Pogroms behandeln.

Broschüre mit neuen Forschungsergebnissen

Dr. Ingrid Schupetta beschäftigt sich in diesem Rahmen mit der Verhaftung der jüdischen Männer und ihrem Aufenthalt im Konzentrationslager Dachau. Bei den Recherchen fand sie eine Reihe bislang noch nicht ausgewerteter Dokumente, so zum Beispiel ein Zeitungsinterview, das der ehemalige Krefelder Oberrabbiner Dr. Arthur Bluhm 1941 dem Sunday Globe in seinem neuen Wohnort Amarillo/Texas gab. Dr. Bluhm hielt sich nicht an das Schweigegebot der Nazis und berichtete von brutaler Behandlung und zahlreichen Toten in Dachau. Die Broschüre des Arbeitskreises wird in der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld erhältlich sein.

Ausstellung in Krefeld

Die Krefelder Gedenkstätte plant für den November 2008 – vom 30. Oktober bis zum 30. November - eine Ausstellung, in der unter dem Titel „Pogrom in Krefeld – nach 70 Jahren“ präsentiert werden soll, was über die Ereignisse in Krefeld erhalten geblieben ist. Der Villa Merländer e.V. fördert diese Ausstellung, er übernimmt die Kosten für eine Honorarkraft. Die wird eine Dokumentation aller vorhandenen Quellen zusammenstellen und in den diversen Archiven nach ausstellungsfähigen Reproduktionen sehen. Die Eröffnung ist für den 30. Oktober um 18 Uhr vorgesehen. ■

Die Krefelder Geschichtswerkstatt lädt ein: Hürtgenwald – der lange Krieg am Westwall

Die Krefelder Geschichtswerkstatt lädt am 4. September zur Vorführung des Films ‚Hürtgenwald‘ in die Villa Merländer. Der Autor Achim Konejung stellt seinen Film über die Kämpfe entlang des Westwalls von 1944 bis 1945 vor. Um diese Kämpfe bildeten sich die letzten großen Mythen des Zweiten Weltkriegs. Von der „längsten Schlacht auf deutschem Boden“ ist die Rede, vom „Verdun in der Eifel“ und in der Offizierskaderschule Fort Leavenworth, USA, wird die „Allerseelenschlacht“ bei Vossenack und Schmidt als amerikanisches Desaster gelehrt.

Das Filmteam um Achim Konejung hat sich zur Aufgabe gestellt, den Mythen und Legenden auf den Grund zu gehen. Es gelang, einige der Veteranen in Deutschland

und den Vereinigten Staaten zu interviewen. Bisher nie öffentlich gezeigte Film- Aufnahmen aus den US National Archives sowie aus privaten Archiven sind eindrücklich Zeugnisse des Krieges, dessen Spuren noch heute in den Wäldern sichtbar sind.

Die Interviews mit Zeitzeugen wie dem berühmten Fotografen Tony Vaccaro oder dem späteren Princeton Professor und deutschem Emigranten Werner „Tom“ Angress bringen die Sinnlosigkeit und Brutalität des Krieges ebenso zum Ausdruck, wie die Erkenntnis des deutschen Veteranen Kurt Menzel: „Heute ich bin ich froh, dass ich dort am ersten Tag meinen Arm verloren habe. Ich konnte dadurch keinen Menschen umbringen.“ ■

Texte Rose Ausländers

„Deiner Stimme Schatten“

Durch die nächste Veranstaltung des Villa Merländer e.V. – am 20. November 2008 - wird die lockere Reihe der Literaturerkundungen des Vereins fortgesetzt. Es gelang Helmut Braun, den ehemaligen Verleger von Rose Ausländer, nach Krefeld einzuladen. Helmut Braun ist auch der Herausgeber Gesamtwerkes von Rose Ausländer, der Verwalter ihres Nachlasses und ihr Biograf.

Rose Ausländer zählt zu den großen deutschen Dichterinnen des 20. Jahrhunderts. Am 10. November 1995 war in der FAZ zu lesen: „Nicht viele Dichter haben zur deutschsprachigen Poesie dieses Jahrhunderts so intensiv beigetragen wie Rose Ausländer, die Jüdin aus Czernowitz in der Bukowina. ... Am Ende hat Rose Ausländer, der Sprache sich hingebend, den Deutschen ein Wortkunstwerk geschenkt, wie es stärker im Ausdruck, feiner in der Form und präziser in der Aussage kaum zu denken ist.“

Die Dichterin Rose Ausländer verbrachte ihre letzten Lebensjahre in Düsseldorf. Sie starb in den frühen Morgenstunden des 3. Januar 1988 im Nelly-Sachs-Haus, dem Seniorenheim der Jüdischen Gemeinde in Düsseldorf. Sie wurde auf dem Jüdischen Friedhof der Stadt beerdigt.

Rose Ausländer wurde spät als Poetin entdeckt, war dann aber rasch bekannt und berühmt. Mit Freude lässt sich sagen, dass ihr Werk auch zwanzig Jahre nach ihrem Tod nichts von seiner Strahlkraft eingebüßt hat. Ihre Poesie lebt und blüht, spricht für die Dichterin und hält sie in unserem Gedächtnis.

Helmut Braun stellt Leben und Werk Rose Ausländers vor, erzählt aus seiner dreizehnjährigen Zusammenarbeit mit ihr und liest Gedichte aus ihren Bänden „Deiner Stimme Schatten“ (2007) und „Gedichte“ (2001). ■

Benn-Lesung in der Villa Merländer

Erfolgreich Gehör verschafft

Für den April 2008 lud der Villa Merländer e.V den Düsseldorfer Lyriker und Rezitator Wolfgang Reinke in die Villa Merländer ein. Sein Auftrag: Werk und Leben Gottfried Benns vorzustellen. Reinke löste diese Aufgabe mit Bravour und das Publikum spendete außerordentlich herzlichen Beifall.

Gottfried Benn (1886-1956) publizierte seit der Zeit kurz vor dem Ersten Weltkrieg bis zu seinem Tod Gedichte, Essays und Romane. Bekannt wurde er aber vor allem durch sein lyrisches Werk. Schon sein erster Gedichtband „Morgue“, in dem er 1912 Eindrücke seiner Erfahrungswelt als Mediziner einbrachte, brach auf revolutionäre Weise mit Vorstellungen von Schönheit und Romantik in gebundener Sprache. Seine expressiven und experimentellen Texte stellten für viele seiner Zeitgenossen eine Provokation dar.

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg trug man dem Künstler Benn vor allem seine anfängliche Affinität zum Nationalsozialismus nach, obwohl Gottfried Benn in der NS-Zeit wegen seiner „Ferkeleien“ stark angefeindet wurde und nicht mehr publizieren durfte. Besonders eifrige Rassekundler unterstellten dem Pastorensohn gar eine jüdische Herkunft – schon wegen des Namens Benn!

Wolfgang Reinke lies den dunklen Punkt in der Biografie Benns nicht weg. Der Schwerpunkt seiner Präsentation war jedoch das lyrische Werk Gottfried Benns, dem er erfolgreich Gehör verschaffte. ■

Heinrich Campendonk als Graphiker

Gesetz von Linie und Form

Wer sich beeilt, schafft es vielleicht noch: bis zum 5. Oktober (erste Woche Herbstferien NRW) ist im Stadtmuseum in Penzberg eine Campendonk-Ausstellung zu sehen, die einen besonderen Aspekt in Campendonks Schaffen betont: Campendonk als Graphiker

Bei Arbeiten Heinrich Campendonks denkt man häufig an die magisch aufleuchtenden Farbräume seiner Ölbilder. Doch war es die Strenge der graphischen Formen, die ihm immer wieder neue Ausdrucksformen eröffnete. Weiterentwicklungen künden sich in Zeichnung und Druckgraphik an, hier ist sein Experimentierfeld: Linie steht gegen Fläche, Schraffur bringt Dynamik, die entleerte Kontur hebt sich zart vom schwarzen Grund.

Das Stadtmuseum Penzberg zeigt nahezu das komplette druckgraphische Werk sowie originale Zeichnungen aus allen Schaffensperioden. Besonders die frühen Tuschpinselfzeichnungen, Skizzen, Fensterentwürfe, aber auch die späten Aquarelle, Campendonks Fenster und Hinterglasbilder zeigen starke graphische Qualitäten und sind deshalb in die Ausstellung einbezogen.

Es gibt einen Katalog für 10 Euro, weitere Informationen finden sich unter www.museum-penzberg.de. ■

Herbert Campendonk gestorben

Herbert Campendonk ist am 19. Mai 2008 in Siegburg gestorben. Die Beisetzung fand in engstem Kreise auf dem Friedhof in Meerbusch-Osterath statt. Die NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld und der Villa Merländer e.V. verloren in Herbert Campendonk einen großzügigen Förderer, ein Ehrenmitglied und einen Freund.

Herbert Campendonk wurde als erstes Kind des aus Krefeld stammenden Malers Heinrich Campendonk und seiner Frau Adelheid Ende Februar 1915 im oberbayerischen Urthal bei Penzberg geboren. Der Vater gehörte der Künstlergruppe der Blauen Reiter an und lebte in der Nachbarschaft von Franz Marc in Sindelsdorf und Wassily Kandinsky in Murnau Erste Jahre verbrachte Herbert Campendonk in Seeshaupt am Starnberger See, bis die Familie Anfang der 20er-Jahre nach Krefeld umzog. Hier besuchte er die Volksschule und verbrachte glückliche Lausbubenjahre in ländlicher Nachbarschaft in Krefeld-Traar. Sein Lebensumfeld änderte sich zu Beginn der 30er-Jahre radikal, als der Mäzen Paul Mulhaupt das Campendonk-Haus an der Nieper Straße nicht mehr finanzieren konnte. Die Familie, Heinrich Campendonk war inzwischen Professor an der Akademie in Düsseldorf geworden, zog in die Großstadt. Die Ehe der Eltern wurde geschieden. Herbert und seine jüngere Schwester Gerda blieben bei der Mutter.

Die Kontakte zwischen Vater und Sohn wurden rar, besonders seit Heinrich Campendonk sich durch die nationalsozialistische Bedrohung in das Exil in die Niederlande gezwungen sah. Seine Kunst wurde nun als „entartet“ verunglimpft und auch in Düsseldorf in einer Propaganda-Ausstellung an den Pranger gestellt. Da er das künstlerische Talent des Vaters nicht geerbt hatte, machte Herbert Campendonk eine kaufmännische

Ausbildung und erste Schritte in einer entsprechenden Laufbahn. Während der Vater sich nach dem Einmarsch der Deutschen in die Niederlande erneut bedroht sah, musste der Sohn Militärdienst leisten. Auch nach dem Krieg kam es zu keiner neuen Bindung zwischen Vater und Sohn. Sie sahen sich bis zu Heinrich Campendonks Tod 1957 in Amsterdam nicht wieder.

Herbert Campendonk und seine Frau Wilma kümmerten sich nach dem Tode Heinrich Campendonks um den künstlerischen Nachlass. Das reisefreudige und kulturbegeisterte Ehepaar war in der Museumslandschaft wohl bekannt. Als in den letzten Jahren der Aktionsradius der beiden enger wurde, machten sie sonntags gerne den Ausflug von Meerbusch-

Osterath nach Krefeld, um in der Villa Merländer nach dem Rechten zu sehen. Der letzte Besuch in Krefeld war vor einem Jahr, als im Kaiser Wilhelm Museum zum 50. Todestag des Vaters eine Ausstellung eröffnet wurde. Die Campendonk-Erben sahen das Werk Heinrich Campendonks in Krefeld nicht ausreichend gewürdigt und unterstützten intensiv das Museum Schloss Moyland und das Stadtmuseum in Penzberg, wo nach zwei umfangreichen Ausstellungen Campendonk-Ausstellungen derzeit ein eigenes Campendonk-Museum errichtet wird.

Wer sich Herbert Campendonk ins Gedächtnis ruft, wird sich nicht nur an sein zurückhaltendes und höfliches Wesen erinnern, sondern an sein strahlendes Lächeln. Es ist offen und den Menschen zugewandt, daran hatte sich in 93 Jahren nichts geändert – und es wird der Welt fehlen. ■

Werner Heymann in Chile gestorben

Die NS-Dokumentationsstelle erhielt am Mittwoch, dem 4. Juni die Nachricht, dass Werner Heymann gestorben ist. Er erlag im Alter von 84 Jahren in San Bernado/Chile einem Herzinfarkt. Der Villa Merländer e.V. trauert um einen alten Krefelder, der die Verbindung zu seiner Heimatstadt nie verlor.

Werner Heymann wurde 1924 in Krefeld geboren. Er war der jüngste Sohn von Klara und Paul Heymann, die auf der heutigen Angerhausenstraße – ehemals Burgstraße - eine Metzgerei betrieben. Werner Heymanns Krefelder Kindheit verlief glücklich, wurde aber zunehmend von der nationalsozialistischen Judenverfolgung bedroht. Die Fichte-Schule verließ er wegen eines Nazi-Lehrers. Am Gymnasium am Moltkeplatz gab es zwar auch einen antisemitischen Referendar, der dem Schüler Heymann das Leben schwermachte, trotzdem konnte er wenigstens mit der Mittleren Reife abschließen.

Danach machte er eine Ausbildung in der Metallbearbeitung – der Umgang mit Lebensmitteln war für Juden verboten worden. 1943 wurde Werner Heymann verhaftet, weil er den sogenannten Judenstern nicht trug. In der Folge wurde er nach Theresienstadt und nach Auschwitz deportiert. Er überlebte die Lager und wanderte 1947 nach Chile aus.

Werner Heymann trat bis vor einigen Jahren regelmäßig die lange Reise nach Krefeld an. Er sprach vor Schulklassen, besuchte die Gräber seiner in Krefeld verstorbenen Verwandten und war dankbar über den Erinnerungsort Villa Merländer, in dem ihr Andenken bewahrt wird. ■

**Kirchenzeitung B. Aachen
April 2008**

Begegnung mit dem neuen Rabbi

**Bei der Mitgliederversammlung
der christlich-jüdischen Gesell-
schaft stellte sich Rabbiner
Wagner vor**

Regina Kraus

Christliche Religionslehrer und Krefelder Bürger gehören der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Krefeld an. Das für Besucher offene Jahresprogramm umfasst Konzerte, Literatur, Historisches, Aktuelles und die Auseinandersetzung mit biblischen Texten. Gut besucht wurden vor allem die literarisch-musikalischen Angebote, zeigte Geschäftsführer Joachim Klupsch in seinem Jahresrückblick auf. Pfarrer Kai Schäfer berichtete von seiner Studienfahrt mit 14 Schülern des Berufskollegs Uerdingen nach Auschwitz und Birkenau. Für die 165 Vereinsmitglieder wurde eine Beitragserhöhung beschlossen. Im Anschluss an die Versammlung stellte sich der 28-jährige Yitzhak Mendel Wagner vor, der seit Mai letzten Jahres Rabbiner in Krefeld ist, der erste seit 70 Jahren. „Rabbi ist Richter und Gelehrter“, erklärte Wagner. Zwei Jahre lang lernte er alles, was mit jüdischen Traditionen und Speiseregeln zu tun hat, vor allem die komplizierte Auslegung von Sonderfällen. Durch Handauflegung wurde das Diplom besiegelt. Wagner freut sich, dass immer mehr Familien sich für die Bräuche interessieren und sich gemeinsam auf Feste vorbereiten. Die Krefelder Juden kommen zu 95 Prozent aus der Sowjetunion, wo sie ihre Religion nicht leben durften. Die Wiederbelebung des Glaubens liegt ihm am Herzen. „Es ist wie eine Schüssel Suppe. Sie ist noch da, aber sie ist kalt geworden. Jetzt muss man sie wieder aufwärmen.“ Sein Alltag: „Feiertage, Gottesdienste, Hochzeiten, Seel-

sorge und Streitschlichten – wenn es sein muss, rund um die Uhr.“ Der christlich-jüdischen Gesellschaft dankte er für die Unterstützung beim Umbau der Krefelder Synagoge. Eröffnet wird sie am 14. September.

WZ Kr, 28. Januar 2008

Kerzen und Steine gegen das Vergessen

**Gedenkfeier – In der Realschule
Oppum erinnert eine Ausstellung
an die Holocaust-Opfer.**

Zwei Reihen Steine, unterbrochen von brennenden Kerzen, markieren den Weg in das Schulgebäude. Innen werden die Gäste von jungen Gitarrenspielern empfangen. Sie begleiten die Besucher in eine sehenswerte Ausstellung. In einem Gebäudeflügel zeigen Schülerinnen und Schüler, was sie in über einem Jahr zu einem dunklen Thema deutscher Geschichte erarbeitet haben. Gestern fand die Gedenkfeier für die Opfer des Nationalsozialismus in der Realschule Oppum statt. „Ge(h)denksteine gegen das Vergessen“ ist sie überschrieben. Leise bewegen sich die Besucher durch die Räume, betrachten Bilder, Bücher, Dokumente, Videos und den Baum der Fragen. Es ist eine Tanne. Sie steht kahl ohne Nadeln. An ihr sind Zettel befestigt: „Wie groß waren die Konzentrationslager?“, steht auf einem. Auf einem anderen: „Wie haben es 1200 Juden geschafft, zu überleben?“. Auf dem Gang verdeutlicht eine Zeitschiene die Jahre zwischen 1933 und 1945. Dennis und Marvin aus der Klasse 10b haben mitgearbeitet: „Wir suchten Texte über die Nazizeit aus dem Internet heraus und haben sie in eine moderne Sprache gebracht, bis wir sie verstanden haben. Wir wussten vorher nicht, was passiert ist. Das darf nie mehr geschehen.“ An anderer Stelle hängt ein Wandteppich aus hell- und dunkelgrauen Stoffrechtecken. In jedem „Baustein gegen das Vergessen“ ist mit roten Garn der Name eines jüdischen Krefelders gestickt, der dem Holocaust zum Opfer gefallen ist. Bürgermeisterin Karin Meinke dankt den Menschen, diese Gedenksteine gesammelt zu haben: „Es ist beeindruckend

von Station zu Station zugehen.“ Für Schuldezernent Gregor Micus bestätigte der Nachmittag einmal mehr die „richtige Entscheidung, diese Gedenkfeier alljährlich an die Schulen zu geben.“ Schade nur, dass die Ausstellungen immer nur einige Stunden für geladene Gäste zu sehen sind. Cf

RP Kr, 28. Januar 2008

Gedenken an Opfer des Nationalsozialismus

VON SANDRA WINTERBACH

Am 27. Januar 1945 befreiten sowjetische Soldaten das Konzentrationslager in Auschwitz. Gestern, 63 Jahre später, veranstaltete die Realschule Oppum eine Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus. Zu dem Motto „Ge(h)denksteine gegen das Vergessen“ hatten sich die Schüler bis zu anderthalb Jahre im Voraus Gedanken gemacht und zu vielen Themen Präsentationen vorbereitet. „Ich wollte den Jugendlichen einen persönlichen Zugang zu dem Thema ermöglichen. Sie wollten versuchen, die damalige Situation nachzuempfinden“, berichtet Petra Sippel, Lehrerin der Schule. Wir haben uns den Fragen gestellt und es gab keine Tabus.“ Das sei nicht immer einfach gewesen, da manche Jugendliche auch rechtsextrem orientiert seien. Das Ergebnis der intensiven Arbeit waren unter anderem ein „Baum der Fragen“, künstlerische Darstellungen zu den Themen „Ausgrenzung“ und „Entartete Kunst“ sowie eine Stoffwand aus „Bausteinen gegen das Vergessen“ mit den Namen Krefelder Juden bestickt, die im KZ ermordet wurden. Die Schule wollte mit den Installationen, Vorträgen sowie mit Musik und Tanz auf die dunkle Zeit des Nationalsozialismus zurückblicken. Sie versuchte, das Unfassbare aus der Sicht von Kindern zu betrachten, um ihren Blick und den der Erwachsenen auf die Aktualität von Leid, Unrecht und Unterdrückung zu richten.

WZ Kr, 24. Juli 2008

Festakt unter dem Davidstern

SYNAGOGE Das Gemeindezentrum an der Wiedstraße wird am 14. September feierlich eröffnet.

In gut sieben Wochen wird das neue jüdische Gemeindezentrum an der Wiedstraße feierlich eröffnet (die WZ berichtete). Gut fünf Jahre ist an dem Zentrum gebaut worden, in dessen Mittelpunkt eine 300 Personen fassende Synagoge steht.

Zum Festakt erwarten der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Krefeld, Johann Schwarz, und Oberbürgermeister Kathstede neben anderen Gästen die Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch, und den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Jürgen Rüttgers.

Fast 70 Jahre lang hatten die Krefelder Juden keine Synagoge. Die 1853 gebaute und 1903 erweiterte große Synagoge in der Innenstadt an der Peterstraße war beim Pogrom am 9. November 1938 zerstört worden.

Das Gemeindezentrum in Krefeld ist vom Verein Stiftung Dr. Isidor

Hirschfelder gebaut worden, der den Komplex an der Wiedstraße der Jüdischen Gemeinde Krefeld zur Verfügung stellt. Der Rat der Stadt Krefeld hat dem Verein im Jahre 2003 das Grundstück in der Innenstadt übertragen. Das Teileigentum „Synagogengebäude“ soll nach Fertigstellung für alle Zeit auf die Jüdische Gemeinde übertragen werden. Die Baukosten belaufen sich auf rund 12 Millionen Euro.

Über dem Haupteingang des Zentrums sind drei Glasfenster nach den erhaltenen Entwürfen des Künstlers Johan Thorn Prikker (1868 – 1932) eingebaut worden, die er 1928 für die Synagoge an der Peterstraße angefertigt hatte. In dem Gemeindezentrum befinden sich die nach Jerusalem ausgerichtete Synagoge mit 200 Plätzen zu ebener Erde und 100 Plätzen auf der Empore, ein Betraum als Tagessynagoge, ein großes Foyer, ein Gemeindefoyer mit annähernd 200 Plätzen, eine Bibliothek, eine Cafeteria, ein Innenhof, im Untergeschoss Räume für Religionsunterricht und Jugendgruppen sowie eine Mikwah, ein rituelles Bad, ferner Sitzungs- und Verwaltungsräume und drei Wohnungen.

Die Pläne für das Gemeindezentrum und die Synagoge stammen von dem Meerbuscher Architekten Dirk

Jost, der den Bau bis Ende 2006 begleitet hatte.

Für die Bauausführung und Detailgestaltung nach der Rohbaufertigstellung 2007 zeichnen die Krefelder Architekten Klaus und Piet Reymann verantwortlich.

Red

■ GEMEINDEZENTRUM

PROJEKT Vorangetrieben haben es der frühere Oberbürgermeister Dieter Pützhofer und der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, Johann Schwarz. Es wurde ein Verein in namentlicher Anlehnung an den Krefelder Kinderarzt Dr. Isidor Hirschfelder gegründet, der sich unmittelbar vor seiner Deportation 1941 das Leben nahm.

VORSITZ Der Vorsitzende der Vereins ist heute Oberbürgermeister Gregor Kathstede, Geschäftsführer und „Motor“ des gesamten Projekts ist der Rechtsanwalt Kurt Kähler. Die Beteiligten hoffen, dass das neue jüdische Gemeindezentrum die Keimzelle eines pulsierenden Gemeindelebens wird, in dem ebenso Besinnung wie Begegnung und Geselligkeit Raum finden. ■

Thorn Prikker-Fenster in den Synagogenneubau eingesetzt

Der Villa Merländer e.V. freut sich darüber, dass eine lange Geschichte ein neues Kapitel bekommt. Anlässlich des 150. Jahrestages der Eröffnung einer Synagoge an der Markt-/Petersstraße hatten der Förderverein der NS-Dokumentationsstelle und die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit zu Spenden für ein Fenster aufgerufen. Es sollte die Zweitausfertigung einer von Johan Thorn Prikker für die große Krefelder Synagoge entworfenen Scheibe sein.

Krefelderinnen und Krefelder zeigten sich im Jubiläumsjahr 2003 sehr spendierfreudig und so kam in großen und kleinen Summen in kurzer Zeit das Geld zusammen. Der Villa Merländer e.V. konnte die Firma Derix in Kevelaer mit der Glasarbeit beauftragen. Das Kaiser Wilhelm Museum, in dem sich mit dem Nachlass Thorn Prikkers auch der alte Entwurf befindet, stellte das fragile Original kurzfristig für den guten Zweck zur Verfügung. Es dauerte etwas mit dem Bau an der Wied-

straße, doch im Juni konnte das fertige Fenster – plus zwei weitere, von anderen gestifteten Fenstern - endlich eingesetzt werden.

Dem Villa Merländer kam es darauf an, mit der Spende des Fensters eine symbolische Verbindung zwischen der alten Synagoge an der Petersstraße und der neuen Synagoge an der Wiedstraße zu schaffen. Die alte Synagoge war 1853 unter großer Teilnahme der Krefelder Bevölkerung eingeweiht worden. Bürgerinnen und Bürger hatten zu dem ersten Synagogenneubau im Rheinland einiges beigesteuert. Der Förderverein will an die positive Tradition anknüpfen und gleichzeitig daran erinnern, dass mit der Synagoge an der Petersstraße auch die erste Version des Fensters mit dem Davidstern während des Novemberpogroms 1938 zerstört wurde. Das Symbol soll Vergangenes nicht scheinbar ungeschehen machen; es kann aber doch ein Zeichen der Hoffnung für die Zukunft sein. ■

RP Kr, 13. Juni 2008

Villa Merländer spendet für Synagogenfenster

(pen) An seiner architektonischen Kompetenz gibt es keinen Zweifel. „Aber ich bin Mennonit und ein Quereinsteiger“, sagte Klaus Reymann. Erst seit gut einem Jahr ist er mit dem Bau der Synagoge an der Wiedstraße betraut, mit deren Planung bereits vor acht Jahren begonnen wurde. Dem Förderverein der Villa Merländer stellte er bei dessen Mitgliederversammlung jetzt den derzeitigen Stand vor.

Deutlich wurden Probleme des Areals, dessen Fassade zur Wiedstraße die drei Glasfenster von Jan Thorn Prikker zieren. Die Fassadengestaltung mit Eingangsbereich wurde überarbeitet, neben den nachts beleuchteten Fenstern, über denen Schriftzüge angebracht werden, lockert eine Struktur die Wand auf. Schließlich ist der für die Außenwirkung sichtbare Teil der Synagoge in der vorhandenen Bebauung eingefügt. Der Thoraschein im Betraum ist Osten ausgerichtet, der Raum fasst etwa 300 Personen. Es wird einen Versammlungs- und Konzertsaal für 199 Besucher geben, eine Bibliothek und eine Cafeteria mit koschen Küchen. Das Gebäude wird mit Kamera überwacht, der Zugang ist nur nach Passkontrolle und durch eine Schleuse möglich. „Ich hätte lieber eine frei stehende Synagoge gebaut“, sagte Reymann.

Dann ging's zur Tagesordnung: 42 664 Euro besaß der Förderverein der NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer Ende des Geschäftsjahres. Darin enthalten sind noch Beträge, die für das Fenster der Synagoge und die Memoiren von Werner Heymann bestimmt sind. Kassiererin Annemarie Vössing und der Vorstand -Vorsitzende Mechtild Staudenmaier, Vertreterin Ingeborg Müllers – wurden wiedergewählt. Neu hinzu wählten die Mitglie-

der Paul Keller, der die Verbindung zur Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit halten soll. „Jeder sollte überlegen, wen er im nächsten Jahr werben kann“, sagt die Vorsitzende, die beim Stand von 172 Mitgliedern die 200 anstrebt.

Geschäftsführerin Dr. Ingrid Schupetta bereitet eine Ausstellung zur Erinnerung an das Novemberpogrom vor 70 Jahren sind für November geplant. Über eine binationale Zusammenarbeit mit dem Museum Overloon konnte sie den Mitgliedern ebenfalls berichten.

Zuletzt wurde zur Teilnahme an dem Gedenkgang aufgefordert, der zur Erinnerung an die Bombennacht vor 65 Jahren für den 22. Juni über fünf Stationen der Krefelder Innenstadt führen soll.

RP Kr, 2. Februar 2008

Hitlers Monologe bei Tisch

(pen) Die „Kultfigur Adolf Hitler“ gelte es zu „entmythologisieren“, sein „privates Geplauder bei Tisch“, das Martin Bormann zwischen 1941 und 1944 mitstenografieren ließ, sei eine „absolute Zumutung“ und kein Kabarett. Carsten Krystofiak aus Münster stimmt so die Besucher der Villa Merländer, die um einen großen Tisch herum in Richard Merländers Wohnung sitzen, auf die „Tischgespräche“ ein., die Hitler oft bis in die frühen Morgenstunden vor Zuhörern hielt.

Andreas Breiing kommt zur szenischen Lesung die Treppe herab – Haarsträhne und Bärtchen stimmen, Stimme und Haltung sind ähnlich – und setzt sich dazu: Von Rohkosternahrung und davon, dass Schäferhündin Blondie auch Vegetarierin ist, monologisiert er in dieser Rolle: Wie anstrengend das Stehen beim Reichsparteitag ist. Dass er seinen Arm mit Expander für den deutschen Gruß trainiert. Und dass Christus ein arischer

Volksführer gewesen sei. Kolossal human sei er, könne niemanden leiden sehen, aber ohne Gewalt sei auch Karl der Große nicht angekommen.

Von den niedrig stehenden russischen Massen spricht er, die nur die Verkehrszeichen lernen sollten, „damit sie uns nicht in den Wagen rennen.“ Er nennt Juristen eine Bazillenkultur, und die „blödeste Bevölkerungsschicht ist das Bürgertum.“ Der größte deutsche Architekt wäre er geworden, wäre der WK I nicht dazwischen gekommen. Hervorragenden Männern gesteht er eine Geliebte zu, er selber sei ein „unfamiliär veranlagtes Wesen sei er.“ Sein Kunstverständnis gilt „Pferden im Gewittersturm“, den Nolde hatte Goebbels auf seinen Wunsch wieder abgehängt. „Die deutsche Nation wird auch mich überstehen“, sagt Hitler, Napoleon hätte sie auch überstanden.

„Zustimmungsfähiges und Monströses“ hat die Merländerrunde am Ende gehört, „verführerisch fortschrittliche Positionen“ und vielleicht hat sogar mancher „innerlich genickt?“. Ein Zeitzeuge (91) findet den „Unmenschen zu harmlos gezeichnet“, aber das sei gerade das „Faszinosum, das Monstrum als Mensch“ im „Dokumentar-Schauspiel“ zu zeigen, erwidern die Aufführenden.

Den sich bemitleidenden Hitler, der das Papsttum lobt, Wotanskult dumm findet und Hausfrauenarbeit durch Geräte entlasten will, den nicht „inszenierten Hitler“ stellt die Collage heraus. Verwunderung und Irritation bleiben, und die Frage: „Könnte mir das auch passieren, so jemandem zu applaudieren?“ Aber auch der Eindruck: „Das Menschelnde hat mich angewidert.“

WZ Kr 24. Juni 2008

Mahnung zum Frieden

Gedenkgang – Rund 300 Krefelder erinnern an die Opfer in der Bombennacht und mahnen zum Frieden.

Von Wolfhard Petzold

Bis heute leidet Krefeld unter den Nachwirkungen der schrecklichen Bombennacht. Beim Feuersturm vor 65 Jahren sind mehr als 1000 Menschen ums Leben gekommen, 10 000 verletzt und um die 80 000 Bürger obdachlos geworden. Ihrer hat am Jahrestag (22. Juni) ein breites Bündnis verschiedener Gruppen gedacht.

„Wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch Menschen“, zitiert der Historiker Reinhard Feinendegen ein Wort des Dichters Heinrich Heine aus dem Jahr 1821 auf dem Theaterplatz – damals SA-Platz, dem Ausgangspunkt des Stadtrundgangs mit 300 Krefeldern. Der Vorsitzende des Vereins für Heimatkunde hätte – unmittelbar neben der neuen Mediothek – kaum einen besseren Ort finden können.

Er erinnert an Reichskristallnacht, den Judenprogrom in Krefeld, wie vielen anderen Städten. Die Lehre daraus könne nur lauten: „Nie mehr Krieg, keine Hassparolen und keine Ausgrenzung!“

Die nächste Station des gemeinsamen Rundgangs ist die Friedenskirche. „Ist es Zufall, dass man den ausgebrannten Kirchturm wie eine erloschene Fackel ohne neue, wieder hergestellte Turmspitze als Mahnmal stehen lassen wollte?“, fragt Georg Odenberg als geschichtlich interessierter Bürger.

Unterbrochen von sintflutartigen Regenfällen, vor denen die Rundgänger unter den Arkaden der Sparkasse Schutz suchten, geht es weiter zur Alten Kirche, der ursprünglichen Dionysius-Kirche. Manfred Bautz wusste als ehemaliger Pfarrer zu berichten, dass der schwer beschädigte Turm als Wahrzeichen während der Wie-

deraufbauarbeiten zusammengestürzt ist: „Die Turmruine möge uns Mahnung zum Frieden sein.“

Rundgang endet vor dem Rathaus, das auch zerstört worden ist. Regionaldekan Johannes Sczyrba hat an der Dionysius-Kirche Frieden und Aussöhnung als Thema gewählt. Frieden bedeutet viel mehr als nur den Anderen in Frieden zu lassen. Frieden herrsche nur, wenn man versuche, sich in sein Gegenüber hinein zu versetzen und ihn zu verstehen. Genau dieser Positionswechsel stecke in der griechischen Bedeutung des Wortes Versöhnung, die der Schlüssel zum Verstehen sei.

An der letzten Station erinnert Oberbürgermeister Gregor Kathstede daran, dass auch das Rathaus Opfer der Zerstörung wurde. „Wir alle – Familien, Nachbarn, Kirchen, Parteien und Ämter – müssen hinsehen, zuhören und begreifen, wenn Frieden, Freiheit und unsere Zukunft in Gefahr sind“, mahnt er.

■ DER ANGRIFF

BOMBENNACHT Vom 21. auf den 22. Juni 1943, von 1.10 bis 2.40 Uhr, luden 705 britische Bomber 1041 Tonnen Brand- und 1033 Tonnen Sprengbomben über Alt-Krefeld ab. **OPFER** 1036 Krefelder fanden den Tod, 9349 waren verletzt, 82 Prozent der Gebäude in der Innenstadt zerstört.

ANGRIFF Krefeld war die 27. Stadt, die von der Royal Air Force (RAF) im „Battle of the Ruhr“ in Schutt und Asche gelegt wurde. ■

Vortrag in der Villa: Schindlers Koffer

Am 30. Oktober kommt Prof. Erika Rosenberg (Buenos Aires), in die Villa Merländer. Sie wird einen Vortrag zu Oskar Schindlers 100. Geburtstag halten. Prof. Rosenberg verfasste mit Emilie Schindler, der Witwe O. Schindlers, gemeinsam deren (Auto)Biographie „In Schindlers Schatten“. Das Buch erschien 1997 – vier Jahren nach dem Spielberg-Film „Schindlers Liste“. Als Emilie Schindler 1999 von dem Fund eines Koffers mit Schriftstücken ihres Mannes erfuhr, gab sie Erika Rosenberg die Genehmigung, den Kofferinhalt in dem Buch „Ich, Oskar Schindler“ publizistisch aufzuarbeiten. Die Bandbreite der ausgewählten und kommentierten Fundstücke reicht von sehr lebendigen und informativen Briefen Schindlers an Freunde in aller Welt, an Organisationen, Behörden, Firmen bis hin zu Geschäftsbilanzen und Vermögensverzeichnissen, zu Urkunden und Lageskizzen der Schindlerschen Deutschen Emailwarenfabrik (DEF) in Krakau. Der Koffer befindet sich heute in der Gedenkstätte Yad Vashem. Die Referentin hat übrigens eine 7-Ecken-Beziehung zu Krefeld. Der Vetter ihres Großvaters hieß Heinrich Band, das war jener Krefelder Musikalienhändler, der das Bandoneon kreierte, die Stimme des „Tango Argentino“. ■

Das Büro der NS-Dokumentationsstelle

im Stadtarchiv ist normalerweise montags bis donnerstags von 8.30 Uhr bis 12.00 Uhr zu erreichen. Burkhard Ostrowski - Tel.: 86-2703.

Dr. Ingrid Schupetta ist dienstags regelmäßig in der Villa und dort auch über die Nummer des Anrufbeantworters zu erreichen: Tel.: 02151-50 35 53

Nachrichten können im Büro des Stadtarchivs hinterlassen werden (Claudia Blömer - Tel.: 86-2701), allerdings ist diese Stelle nur vormittags besetzt. Ansonsten bitte das FAX 86-2710 oder die Mail-Verbindung ingrid.schupetta@krefeld.de nutzen oder eben den Anrufbeantworter in der Villa Merländer . Tel.: 50 35 53.

TERMINE - VERANSTALTUNGEN - TERMINE
August - Dezember 2008

Sonntag, 24. August 2008, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 4. September 2008, 19.30 Uhr, Villa Merländer
You enter Germany. Hürtgenwald – der lange Krieg am Westwall
Filmvorführung und Gespräch mit dem Autor Achim Konejung (Vettweiß), Veranstaltung der Geschichtswerkstatt Krefeld e. V.

Sonntag, 14. September 2008, 11 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonderöffnung zum Denkmaltag mit Unterstützung von Freiwilligen des Villa Merländer e. V.

Donnerstag, 18. September 2008, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Prof. Dr. Christoph Nonn (Düsseldorf), Antisemitismus nach 1945
Vortrag

Sonntag, 28. September 2008, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 23. Oktober 2008, 19.00 Uhr, Volkshochschule Krefeld
Veit Harlan, Der große König (D 1942), Vorführung des NS-Propagandafilms mit Kommentar von Claus Clausen

Sonntag, 26. Oktober 2008, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Mittwoch, 29. Oktober 2008, 19.30 Uhr, Haus der Familie
Norbert Reck (München), Nur Opfer und keine Täter? - Kritische Fragen zum christlichen Umgang mit dem Holocaust, Vortrag mit Gespräch
Veranstaltung der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Das VHS-Programm findet sich unter www.krefeld.de, die Veranstaltungen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit auch unter www.gcjz-krefeld.de.

Donnerstag, 30. Oktober 2008, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Prof. Erika Rosenberg (Buenos Aires), Oskar Schindler zum 100. Geburtstag, Vortrag

Sonntag, 2. November 2008, 17 Uhr, Villa Merländer
PD Dr. Bernward Dörner (Berlin), Die Deutschen und der Holocaust: Was niemand wissen wollte, aber jeder wissen konnte, Vortrag mit Gespräch

Montag, 10. November 2008, 19.30 Uhr, Haus der Familie
Dr. Stephan Marks (Freiburg), Warum folgten sie Hitler? - Die Psychologie des Nationalsozialismus, Vortrag mit Gespräch
Veranstaltung der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Donnerstag, 20. November 2008, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Helmut Braun (Neunkirchen), Rose

IMPRESSUM

Merländer-Brief 18 8-2008

Herausgeber: Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.

Redaktion:

Dr. Ingrid Schupetta (verantw.)
Götz Waninger

Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.: 34 38 06 bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]
Konto ausschließlich für Spenden: Nr. 34 82 50 bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]

Die **Herstellung** des Merländer-Briefes wird unterstützt von SWK STADTWERKE KREFELD

Ausländer - „Deiner Stimme Schatten“, Lesung, Veranstaltung des Villa Merländer e. V.

Sonntag, 23. November 2008, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Mittwoch, 26. November 2008, 15 bis 18 Uhr, Krefeld
Dr. Klaus-Peter Hufer (Kempfen), Argumentationstraining gegen Stammtischparolen, Lehrerfortbildung in Zusammenarbeit mit dem Studieninstitut Niederrhein, Gebühr 25 Euro, Anmeldung für die Kursnummer S.59 beim SINN (www.studieninstitut-niederrhein.de)

Donnerstag, 27. November 2008, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Ein Buch, das Sie lesen sollten - Buchempfehlungen der Mitglieder der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Sonntag, 7. Dezember 2008, 17 Uhr, Villa Merländer
Elfenbeinturm. Dichter lesen Dichter (Düsseldorf), Café des Westens – Lyrik des expressionistischen Jahrzehnts, Rezitation bei Kaffee und Plätzchen, Veranstaltung des Villa Merländer e. V.

Sonntag, 28. Dezember 2008, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

* Villa Merländer, NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld, Friedrich-Ebert-Str. 42, 47799 Krefeld, Tel. 02151 503553 (Anrufbeantworter). Das Platzangebot in der Villa Merländer ist begrenzt. Wenn Sie sicher also sein wollen, ist eine Platzreservierung notwendig.
Bitte Namen, Zahl der gewünschten Plätze und Telefonnummer für einen eventuellen Rückruf angeben.